Minute von dem starken Genossen zermalmt zu werden. Erst nachdem dieser ihm ein anderes Glas Grog hatte reichen lassen, gewann er es über sich, seine Bereitwilligkeit, die neue Stellung einzuüben, zu betheuern. Dann rückten sie näher zusammen, und aufmerksam lauschte Kilian, während der Hercules mit unstät funkelnden Blicken und zitternder, gedämpfter Stimme ihm einen Vortrag hielt, und, wie zur Erläuterung seiner Worte, mit dem Finger und einigen Tropfen Grog mancherlei Figuren auf den Tisch zeichnete, dieselben aber, wie sie fremden Blicken entziehend, sogleich wieder vernichtete. —

Zu derselben Zeit saß Christiane traulich bei ihren beiden alten Beschützern. Wie an den vorhergehenden Abenden, schilderte sie auch heute ihre Beobachtungen in dem Theatersaal, ihre Mittheilungen durch gelegentliches Geigenspiel unterbrechend. Seitdem sie zum erstenmal die herbe Zurechtweisung erfuhr, hatte sie nie wieder gewagt, ähnliche Zumuthungen an die beiden alten Leute zu stellen. Dagegen entging ihr nicht, daß mit jedem neuen Abend nicht nur Schlehdorn, sondern auch Frau Margret erhöhte Theilnahme für ihre Schilderungen offenbarten. Frau Margret hatte die Hände auf ihre Arbeit gefaltet, und so fest hingen ihre Augen an Christianens Lippen, als hätte sie dadurch deren Erfahrungen zu den ihrigen machen wollen. Schlehdorn beobachtete dagegen mit sichtbarer Befriedigung Frau Margret und harrte offenbar nur auf einen Wink, um sie schon folgenden Tages zu den Spielern zu begleiten.

„Also blondes, langes Haar?“ fragte Frau Margret träumerisch, sobald Christiane eine kurze Pause eintreten ließ.

„Heute blondes, langes Haar,“ bestätigte Christiane, „gestern hingegen dunkelbraun und kürzer. Zu jeder neuen Vorstellung verwandelt er sich, und nicht allein durch prächtige Kleider, sondern auch durch Haar und Bart, sogar durch seine Gesichtszüge. Einmal ist er alt und grau, dann wieder jung, dabei so täuschend. Ich würde ihn nicht wieder erkennen, wüßte ich nicht, daß es kein anderer sein könnte.“

„Aber die Augen, Kind, die Augen, die können sich unmöglich verändern,“ bemerkte Frau Margret, und eine eigenthümliche Spannung prägte sich in ihrem strengen Antlitz aus, „welche Farbe haben sie? Blicken sie trotzig, wenn er von heiteren Dingen spricht, und sanft, wenn er Trauer empfindet? Und liegt in seiner Stimme nicht eine Art Musik — wie zum Beispiel in Deiner Geige?

Christiane sah sinnend vor sich nieder. Dann aufschauend sagte sie: „Seine Augen sind groß und schön; mehr weiß ich nicht. Ob sie braun oder blau, ich achtete nicht darauf. Aber mir war, als ob sie vielfach freundlich auf mir ruhten, als hätte sein Gesang mir besonders gegolten.“

„Ich möchte selber ihn einmal sehen, ihn, der die elende Spielerbande großmüthig vor dem Hungertode bewahrte,“ versetzte Frau Margret zögernd, und wie in der Meinung, zu viel gesagt zu haben, begann sie eifrig zu nähen.

„'s hindert uns nichts, morgen Abend hinzugehen,“ nahm Schlehdorn das Gespräch schnell auf, und die graugrünen Haarsträhnen erhielten einen glättenden Strich; „es wäre eine angenehme Abendunterhaltung; sonst hat's keinen Zweck.“

„Ueberlegen wir's bis morgen,“ entgegnete Frau Margret eintönig, „vielleicht entschließe ich mich, die Stadtleute anzusehen, welche sich durch einen Komödianten um Sinn und Verstand bringen lassen.“

Christiane blickte fragend auf Schlehdorn. Sie erwartete von ihm ein Zeichen der Aufmunterung, das begonnene Gespräch fortzusetzen. Dieser aber hob den linken Arm ein wenig und führte mit dem rechten die Bewegung des Bogenstreiches aus. Sie verstand seinen Zweck, und gleich darauf erfüllte eine liebliche Melodie das Zimmer. —

Draußen vor dem Fenster stand wieder der geheimnißvolle Fremde. So hatte er dagestanden an jedem Abend, seitdem er die Stadt betrat, und hatte hineingespäht, bis die Lampe erlosch und Alle sich zur Ruhe verfügten. Dann war er gegangen, in sich gekehrt und traurig, als hätte eine Last von erdrückender Schwere auf seinen Schultern geruht. Heute dagegen war sein Schritt freier. Hoffnung beseelte ihn, wachgerufen durch die wenigen Worte der alten Frau. —

„Große Gala-Vorstellung,“ wünschte der Hercules auf dem Theaterzettel zu lesen, allein seine Hoffnung scheiterte an dem festen Willen des verhaßten Roderig. Dafür stand unten auf dem Programm: „Sennor Williametto in seinen außerordentlichen Kraftproben. Zum Schluß die ägyptische Pyramide, in welcher das ganze Personal von ihm getragen wird.“

Wie immer, war auch heute der Saal bis zum Erdrücken gefüllt, die beste Aufmunterung für die darstellenden Künstler. Mit Rücksicht auf Julia's Mitwirkung beim Pyramidenbau sollte sie nur einmal mit Roderig kurz vor der großen Pause auftreten. Alles ging nach Wunsch. Jeder leistete sein Bestes; sogar die Frau Directorin an der Kasse hatte für jeden Einlaß Begehrenden ein herablassendes Wort, einen harmlosen Scherz in Bereitschaft. Die Zeit verstrich daher wie im Fluge, bis endlich der Vorhang sich senkte, um bei seinem demnächstigen Emporollen den ungeduldigen Zuschauern den Anblick Roderigs in der Rolle des Matsaniello zu gönnen.

Da entstand hinter den Coulissen eine leichte Bewegung, und im dunkeln Hintergrunde tauchte eine Gestalt auf, die eben dem Grabe entstiegen zu sein schien. Es war der Director, der sich mühsam dorthin geschleppt hatte. Im nächsten Augenblick befanden Julia und Roderig sich an seiner Seite. Sanft ließen sie ihn auf einer Bank niedergleiten, ihn überhäufend mit milden Vorwürfen, in seinem leidenden Zustande das Bett verlassen und den Weg durch die kalten dunkeln Straßen zurückgelegt zu haben.

„Ich konnte nicht widerstehen,“ antwortete er flüsternd mit einem matten Lächeln, „nur einen einzigen, vielleicht den letzten Blick wollte ich auf mein Kind werfen, von dessen Leistungen ich wohl viel hörte, und welches wohl eines besseren Looses würdig gewesen wäre. Und auch Sie, Johannes — überzeugen mußte ich mich, welche Früchte meine aus längst vergangenen Zeiten herstammenden Lehren getragen haben. Meine Tochter, ich kann nicht sterben, ohne Dein reines Bild in seinem vollen Glanze in mich aufgenommen zu haben — dieses vielleicht für Deine Zukunft bürgendes Bild. Doch nun gehe, mein Kind, und leiste Dein Bestes. Denke nicht an die Zuschauer, sondern an Deinen Vater, der Dich mit innigster Liebe und mit Stolz beobachtet, und Du wirst Dich selbst übertreffen —“

(Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

— Das Reichsgericht hat das bemerkenswerthe Erkenntniß gefällt, daß, wenn sich nach dem Kaufe eines Hauses herausstellt, daß dasselbe in erheblicher Weise mit dem Hausschwamm behaftet ist, der Käufer den Kaufvertrag rückgängig machen kann. Schadenersatz kann der Käufer aber nur dann verlangen, wenn der Verkäufer trotz gegebener Anregung von dem bestehenden Verdachte der Schwammbildung beim Kaufabschlusse dem Käufer keine Kenntniß gegeben hat.

— Ein grelles Streiflicht auf die schweren Schäden, welche der „Schnaps“ dem sittlichen und materiellen Wohle des Volkes schlägt, wirft ein kürzlich vom Oberpfarrer Martius aus Domnitzsch im evangelischen Vereinshaus zu Leipzig gehaltener, auf statistischen Nachweisen beruhender Vortrag. Darnach beträgt bei einem jährlichen Durchschnittsverbrauch von 45 Liter Alkohol pro Kopf die Gesammtausgabe Deutschlands für Alkohol jährlich 496 Millionen Mark, während wir für den so oft beklagten und doch unseren Wohlstand schützenden Militarismus nur 430 Millionen verausgaben. Die durch das Branntweintrinken hervorgerufenen sozialen und ethischen Schäden aber enthüllt die Statistik dadurch unbarmherzig, daß sie beweist, daß 30 Prozent aller Geisteskranken, 50 Proz. aller Verarmten, 70 Proz. aller Verbrecher Trinker sind.

— Für die wandernde Arbeiterjugend. In einem kirchlichen Blatte fanden wir jüngst eine Einrichtung erwähnt, welche unseres Wissens noch wenig bekannt ist und sehr zur Nachahmung empfohlen zu werden verdient. In einer sächsischen „Herberge zur Heimath“ hängt nämlich an der Wand ein kleines Kästchen, welches auf seinem Deckel in hübsch gemalten Buchstaben das vierte Gebot trägt, und worin sich, in Fächern geordnet, Alles befindet, was zu einem Gruß in die Heimath nöthig ist; neben Briefbogen und Couverts, Postkarten mit hübschem Vordruck, aus dem der Empfänger sofort sieht, daß die Karte in der Herberge zur Heimath geschrieben ist, ferner Paketadressen und Posteinzahlungskarten, während eine kleine Schublade Federn, Bleistifte u. s. w. enthält. Für viele Handwerksburschen ist, wie der Hausvater versichert, das Kästchen mit seiner Aufschrift Veranlassung, den Ihrigen daheim ein Lebenszeichen zu geben. Wie viel Freude macht so ein Gruß, auch wenn er nur kurz ist, den alten Eltern, und wie beruhigend ist es für ein Mutterherz, daß der Sohn nach Hause denkt und daß er in der Herberge gewesen ist! — Die Sache spricht für sich selbst; wir möchten nur noch hinzufügen, daß eine gleiche oder ähnliche Einrichtung nicht nur auf allen Herbergen zur Heimath sein könnte und sollte, sondern z. B. auch auf den Herbergen der Innungen. Die Aufschrift auf dem Kästchen könnte, falls man da und dort die Erinnerung an das vierte Gebot schon für zu „fromm“ halten sollte, ja auch lauten: „Gedenket eurer Lieben daheim“ und dergleichen. Aber die Pflege und Förderung des Familiensinnes und der Pietät gegen Vater und Mutter wird indirekt auch der (zu den Aufgaben der Innungen gehörenden) Förderung eines gedeihlichen Verhältnisses zwischen Meister und Gesellen zu Gute kommen.

— Wie man Töchter erzieht, ist eine schwer zu beantwortende Frage. Die Verfeinerung unserer Sitten hat darin viel gesündigt. Es mag sein, daß mit dem Fortschritt der Kultur die Ansprüche an die Lebensbedürfnisse wachsen, aber es ist nicht minder wahr, daß die Ansprüche, an welche ein großer Theil unserer jungen Mädchen durch die Erziehung gewöhnt wird, die Ursache dabei sind, daß so viele Männer entweder ganz von der Ehe zurückschrecken, oder nur dann eingehen, wenn die Höhe der Mitgift im Verhältniß zur Höhe der Lebensansprüche der jungen Frau stehen. Es kann nimmermehr geleugnet werden, daß dieser Zustand ein ungesunder ist. Wie aber ihn heilen? Es giebt ein probates Mittel, wir empfehlen es allen Müttern. Hier ist das Rezept dazu: Lehre Deine Tochter, daß hundert Pfennige eine Mark machen. Lehre sie, in der Wohnung Ordnung halten. Lehre sie, „Nein“ zu sagen und es zu meinen, oder „Ja“ und dabei zu beharren. Lehre sie, ein Kattunkleid, und zwar mit königlicher Anmuth, zu tragen. Lehre sie, Knöpfe annähen, Strümpfe stopfen und Handschuhe flicken. Lehre sie, Blumen pflegen und den Küchengarten bebauen. Lehre sie, ihr Zimmer zum schönsten des Hauses zu machen. Lehre sie, sich von leichtsinnigen jungen Männern fernzuhalten. Lehre sie, bei der Wahl ihrer Gesellschafter auf gute Sitten und Gewohnheiten, nicht auf Geld und guten Schein zu sehen. Lehre sie die gute alte Regel „Einen Platz für jedes Ding und jedes Ding an seinen Platz“ befolgen. Lehre sie, daß Musik, Zeichnen und Malen wirklich schöne Hauskünste sind, die nicht vernachlässigt werden sollten, wenn man Zeit und Geld dafür hat. Lehre sie die bedeutungsvolle Wahrheit: Je mehr sie innerhalb ihres Einkommens lebt, desto weiter wird sie vom Armenhaus wegrücken. Lehre sie, daß ein fleißiger nüchterner Handwerker, Bauer oder Lehrer ohne Geld mehr werth ist, als vierzig Zierbengel, die von ihren Eltern und Verwandten leben. Lehre sie, jede Gelegenheit zum Lesen zu benutzen und die Bücher zu wählen, die ihr die nützlichste und praktischste Belehrung geben, damit sie während ihrer Schulzeit und später das gewohnheitsmäßige Lesen von Romanen und Liebesgeschichten unterläßt, welche die Phantasie überreizen, das Gedächtniß schwächen und den Geist für wahre Bildung unempfänglich machen.

— Verfängliche Fragestellung. Hauptmann: „Weißt Du denn nicht, Mann, wie Du einem Vorgesetzten zu antworten hast?“ — Soldat: „Jawohl, Herr Hauptmann!“ — Hauptmann: „Wird Er gleich „zu Befehl“ sagen, Kerl — Glaubt er etwa, daß ich sein Narr bin —?“ — Soldat: „Zu Befehl, Herr Hauptmann!“

Lebensversicherungsbank für Deutschland in Gotha.

Diese älteste und größte deutsche Lebensversicherungs-Anstalt hat auch für das Jahr 1886 ungeachtet mancher Ungunst der Zeitverhältnisse recht befriedigende Ergebnisse ihres Geschäfts-Betriebs zu verzeichnen. Es traten ihr im abgelaufenen Jahre 3673 neue Theilhaber mit einer Versicherungssumme von 27,726,600 Mark bei, welche sich durch 726 Nachversicherungen bereits versicherter Personen noch um 5,994,400 Mark oder auf insgesammt 33,721,000 Mark erhöhte. Anderseits blieben die Summen, welche der Bank durch Todesfall entzogen wurden, hinter der rechnungsmäßigen Erwartung zurück und ebenso hielt sich auch der Abgang bei Lebzeiten in sehr mäßigen Grenzen. Infolge dessen erhöhte sich der Versicherungsbestand um 1669 Personen und 19,633,600 Mark Versicherungssumme und betrug am Ende des Jahres 68,172 Versicherte mit 510,275,400 Mark Versicherungssumme.

Die finanziellen Ergebnisse waren nicht minder befriedigend. Der reine Ueberschuß des Jahres 1886 belief sich auf 5,913,346 Mark. Zu diesem erfreulichen Ergebniß hat außer dem bereits erwähnten günstigen Verlauf der Sterblichkeit wesentlich der Umstand beigetragen, daß die Bankfonds ungeachtet des fortdauernden Rückganges des Zinsfußes einen den rechnungsmäßigen Bedarf immer noch erheblich übersteigenden Zinsertrag lieferten und daß es gelungen ist, die Verwaltungskosten auf der außerordentlich niedrigen Ziffer von nur 4,$_{91}$ % der Jahreseinnahme zu halten.

Der Vermögensbestand erreichte die Summe von 135,486,236 Mark. Davon bilden 27,082,967 Mark den Bestand des Sicherheitsfonds, welcher in den nächsten 5 Jahren als Dividende an die Versicherten zurückgewährt wird. Im Jahre 1887 beträgt diese Dividende 43 % der im Jahre 1882 eingezahlten Normalprämien nach dem alten Vertheilungssystem und 33 % der Normalprämien sowie 2,$_{4}$ % der Prämien-Reserve nach dem neuen gemischten System. In Prozent der Jahresprämie ausgedrückt, berechnet sich im laufenden Jahre nach dem letzteren System die Gesammtdividende für die jüngsten dividendenberechtigten Versicherungen auf 34 %, für die ältesten schon auf 125 %.

Es ist nicht Jeder in der Lage, viel Geld auszugeben, sei man daher zur rechten Zeit vorsichtig. Alle, welche an dickem Blut und in Folge dessen an Hautausschlag, Blutandrang nach Kopf und Brust, Hämorrhoiden etc. leiden, sollten nicht versäumen durch eine Reinigungscur, welche nur wenige Pfennige pro Tag kostet, ihren Körper frisch und gesund zu erhalten. Man nehme das hierzu beste Mittel Apotheker R. Brandt's Schweizerpillen, erhältlich à Schachtel M. 1 in den Apotheken und achte genau auf den Namenszug R. Brandt's.

Standesamtliche Nachrichten von Schönheide

vom 15. bis 21. Mai 1887.

Geboren: Ein Sohn; dem Eisengießer Heinrich Bernhard Tauscher hier Nr. 302c; dem Drucker Friedrich Hermann Heidenfelder hier Nr. 454; dem Oeconom Johann Gottlieb Heckel hier Nr. 102; dem Fabrikschmied Ernst Hermann Thuß in Schönheiderhammer Nr. 57. Eine Tochter: dem Holzdrechsler Otto Schneider hier Nr. 224; dem Eisenhüttenarbeiter Friedrich Max Lempe hier Nr. 393.

Eheschließungen: der Schuhmacher Eduin Magnus Bechstein mit der Tambouriterin Amalie Louise Schüler hier.

Sterbefälle: des Maschinenstickers Friedrich Eduard Schott hier Nr. 251 Sohn, Friedrich Oswald, 3 M. alt; der unverehelichten Bürsteneinzieherin Auguste Emilie Leistner hier Nr. 154 Tochter, Auguste Elise, 9 M. alt; der Tischlermeister Christian Gottlob Hirschel hier Nr 78, 73 J. alt.

Chemnitzer Marktpreise

vom 21. Mai 1887.

Weizen ruff. Sorten	9	Mk.	75	Pf.	bis	10	Mk.	40	Pf.	pr.	50	Kilo
„ poln. weiß u. bunt	9	„	30	„	„	9	„	50	„	„	„	„
„ sächs. gelb u. weiß	8	„	80	„	„	9	„	35	„	„	„	„
Roggen preußischer	6	„	80	„	„	7	„	—	„	„	„	„
„ sächsischer	6	„	55	„	„	6	„	70	„	„	„	„
„ fremder	6	„	65	„	„	6	„	75	„	„	„	„
Braugerste	7	„	—	„	„	8	„	50	„	„	„	„
Futtergerste	6	„	—	„	„	6	„	50	„	„	„	„
Hafer, sächsischer,	5	„	85	„	„	6	„	—	„	„	„	„
Hafer,	—	„	—	„	„	—	„	—	„	„	„	„
Kocherbsen	8	„	25	„	„	8	„	75	„	„	„	„
Mahl- u. Futtererbsen	7	„	—	„	„	7	„	50	„	„	„	„
Heu	3	„	20	„	„	3	„	90	„	„	„	„
Stroh	2	„	20	„	„	2	„	70	„	„	„	„
Kartoffeln	2	„	20	„	„	2	„	40	„	„	„	„
Butter	2	„	—	„	„	2	„	60	„	„	1	„

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id426614763-18870524/3